

Günther Heyder

Der Kampf um die Zukunft

Flechtheims Plädoyer für eine human-engagierte Futurologie

Der Kampf um Richtung und Ziel der Zukunftsforschung dauert an. In deutschen Landen neigt sich in diesem Widerstreit mehr und mehr die Waagschale zugunsten jener Richtung der Futurologie, die sich selbst als pragmatisch versteht. Durch diesen „Pragmatismus“ schimmert allerdings eine Ideologie durch, deren Ziel es ist, durch technokratische Elitenbildung Herrschaft zu stabilisieren. Hier wird keine Veränderung der Gesellschaft hin zu mehr Demokratie angestrebt, sondern lediglich eine bessere Effektivität in Wirtschaft und Verwaltung. Der zunächst begründet als progressiver Wissenschaftler eingestufte Bestsellerautor Karl Steinbuch hat sich inzwischen zum Fürsprecher der stärkeren — und finanzkräftigeren — Bataillone dieser eher konservativen Futurologen gemauert. In seinem Buch „Programm 2000“ wagt er denn auch den systemkonservierenden Satz:

„Der Mensch ist biologisch darauf vorbereitet, in einer durch Über- und Unterordnung strukturierten Gesellschaft zu leben. Nur so ist ein Ausgleich zwischen den arterhaltenden Bedingungen der Gesellschaft, wie z. B. Weitergabe der Erfahrung, und dem individuellen Verhalten möglich. Eine Gesellschaft ohne eine solche Struktur hat es noch nie gegeben und ist auch gedanklich nicht konkretisierbar.“¹⁾

1) Karl Steinbuch, Programm 2000, Stuttgart 1970, S. 206.

Fast ausschließlich technokratisch ausgerichtet war auch das Internationale Symposium über Zukunftsfragen, SYSTEMS 69, das vor einem Jahr in München über die Bühne ging. Wissenschaftlicher Tagungsleiter: Karl Steinbuch. Nicht ohne Schelmerei begründet Steinbuch die äußerst dürftige Repräsentanz gesellschaftsrelevanter Kritik so:

„SYSTEMS 69 sollte informieren, an ideologische Auseinandersetzungen war nicht gedacht. SYSTEMS 69 sollte die Grundlagen für wohlbegründete Entscheidungen im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich liefern: Sachverstand muß der Kritik vorangehen.“²⁾

Wobei der Kybernetiker und Zukunftsforscher Steinbuch unterstellt, daß es den Kritikern einer vornehmlich technokratisch orientierten Futurologie per se an Sachverstand mangelt. Daß aber eben davon gerade nicht die Rede sein kann, beweisen nicht nur die jungen Wissenschaftler, die eben jetzt für den Verlag Kurt Desch den Sammelband „Herausforderung an die Zukunft“ geschrieben haben, sondern u. a. auch insbesondere die Professoren *Ossip K. Flechtheim*, *Richard F. Behrendt* und *Helmut Klages* aus Berlin sowie der Publizist Dr. *Robert Jungk*, der sich um die Popularisierung einer progressiven Zukunftsforschung besonders verdient gemacht hat.

I

Da hierzulande dennoch technologische Entwicklungslinien in der Theorie und Praxis der Zukunftsforschung erheblichen Vorrang haben vor gesellschaftsbezogenen Zielsetzungen, war es an der Zeit und ist zu begrüßen, daß der Berliner Politologe *Ossip K. Flechtheim* jetzt zur Futurologie eine Buchveröffentlichung³⁾ vorlegt, in der er mit Nachdruck und überzeugenden Argumenten für eine Zukunftsforschung plädiert, die sich dem Ziel verpflichtet weiß, „eine solidarische Weltföderation mit Planung der Zukunft der Menschheit im Dienste von Frieden, Wohlfahrt und Kreativität“ zu verwirklichen. Bereits im Vorwort sagt *Flechtheim*, worauf es bei der Zukunftsforschung vordringlich ankommt:

„Futurologie, die mehr ist als Utopie, Technokratie oder *Crisis management*, muß versuchen, Prognostik, Planung und Philosophie der Zukunft zu einer neuen Einheit zusammenzufügen, wobei zur Zukunfts-Philosophie auch die Politik und Pädagogik der Zukunft gehören. Die Futurologie muß die fünf *challenges*, die die Menschheit bedrohen, beantworten — sie muß ihren Beitrag leisten zur Eliminierung des Krieges und Institutionalisierung des Friedens, zur Beseitigung von Hunger und Elend und zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl, zur Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung und zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft, zur Beendigung des Raubbaus und zum Schutz der Natur und des Menschen vor sich selber, zum Abbau von Entleerung und Entfremdung und zur Schaffung eines neuen kreativen *Homo humanus*.“

In diesen Zielsetzungen komprimiert spiegelt sich das Ergebnis einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit Zukunftsfragen. Bereits in den vierziger Jahren, damals als Emigrant in den Vereinigten Staaten, ersann *Flechtheim* den prägnanten und international verständlichen Terminus „*Futurology*“, um deutlich zu machen, wie unerläßlich eine kritische und systematische Beschäftigung mit der Zukunft ihm erscheine. Es dauerte dann aber doch noch etwa ein Vierteljahrhundert, bis dieser Gedanke stärkere Resonanz fand. Heute wird über die Weichenstellung in der Zukunftsforschung entschieden. *Flechtheim* steht auf der Seite der progressiven Futurologen. Nicht nur in dieser Buchveröffentlichung, sondern auch in zahlreichen Aufsätzen und nicht zuletzt in der von ihm heraus-

2) Karl Steinbuch (Hrsg.), SYSTEMS 69, Stuttgart 1970, S. 7. Vergl. auch: Günther Heyder, Die Zukunft der Zukunftsforschung, in „Gewerkschaftliche Monatshefte“, 21. Jg., Köln, Januar 1970, S. 11 ff.

3) *Ossip K. Flechtheim*, Futurologie, Der Kampf um die Zukunft, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 432 S., 26,— DM.

gegebenen Zeitschrift für Zukunftsforschung *Futurum*⁴⁾, die jetzt im dritten Jahrgang erscheint.

Flechtheim geht von folgenden Grundgedanken und Annahmen aus

1. Die Welt ist dynamisch, sie ändert sich in ihren Grundstrukturen, sie produziert Neues.

2. Gewisse Grundstrukturen des Wandels sind zumindest teilweise erkennbar.

3. Richtung und Tempo der Änderungen können hier und da in groben Zügen vorhergesehen werden.

4. Auch antithetische Prognosen und Projektionen haben ihren Wert — sie können zur Klarlegung von Problemen und Krisen beitragen und sogar teilweise richtig sein (Spezifizierung bezüglich Zeit, Raum, Gruppe usw. oder Grad der Wahrscheinlichkeit).

5. Innerhalb dieses Rahmens besteht Freiheit der Wahl und der Gestaltungsmöglichkeit.

6. Durch das Erkennen des Notwendigen, Möglichen und Gewollten wird die Zukunft mitgestaltet.

Dabei grenzt sich Flechtheim sehr entschieden von den neokonservativen Zukunftsforschern ab. Bei dieser neuesten Spielart des Konservativismus, so stellt er fest, verschwinde der alteingesessene tiefe Pessimismus gegenüber den gesellschaftlich-kulturellen Gestaltungsmöglichkeiten des Menschen keineswegs, es komme lediglich ein erstaunlich naiver Optimismus hinsichtlich der Technik hinzu. Mit ihrer Hilfe wolle man die vorhandenen oder neu entstehenden Schwierigkeiten beseitigen, ohne daß die überlieferten politischen, sozialen und ökonomischen Institutionen angetastet werden. Dem hält Flechtheim zu Recht entgegen, daß angesichts der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Institutionen besonders eklatant hinter den Erfordernissen der Stunde zurückgeblieben sind. Diesen *time-lag* im gesellschaftlichen Bereich erkennt er als das Grundproblem unserer Epoche.

II

Aus dieser Sicht ist es nur folgerichtig, wenn Flechtheim die Bezüge zwischen der Futurologie und den Gesellschaftswissenschaften besonders deutlich herausarbeitet: „Besonders bedeutsam ist für uns der Bereich zukunftsorientierten mitmenschlichen Verhaltens, das den Gegenstand der eigentlichen Sozial- oder Gesellschaftswissenschaften bildet.“ Er zitiert *Wolfgang Zapf*, der feststellt, daß man gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse nach erfahrungswissenschaftlichen Standards erklären könne, wenn man interdisziplinär vorgehe, wobei man sich auf die Arbeiten von Soziologen, Sozialpsychologen, Politikwissenschaftlern, Nationalökonomern, Wirtschaftshistorikern und sogar Naturwissenschaftlern stützen müsse. Überdies erinnere der Soziologe Zapf daran, „daß alle gesellschaftlichen Phänomene eine historische Dimension besitzen und unter dem Aspekt ihrer Veränderbarkeit betrachtet werden sollten ...“

Besonders enge Verknüpfungen konstatiert Flechtheim bei Soziologie und Politologie, weil beide darauf angewiesen seien, die Vergangenheit zu transzendieren und die Welt von morgen transparent zu machen. Dies paradoxerweise, obwohl gerade die Zukunft der Gesellschaft und der Politik besonders undurchsichtig seien. Im übrigen gelte für die Soziologie, daß sie sich auf die Erforschung der nicht spezialisierten Aspekte allen mitmenschlichen Verhaltens spezialisiere. Sie analysiere den Grundriß des sozialen „Raumes“ — zugleich könne sie aber nicht umhin, auch die Leitlinien der „sozialen“ Zeit zu

4) FUTURUM, Internationale Zeitschrift für Zukunftsforschung. Carl Hanser Verlag, München.

deuten, da alles menschliche Verhalten eminent historisch, d. h. vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsbezogen sei. Flechtheim hebt des weiteren hervor, daß zur Soziologie von heute auch die Wissenssoziologie und die Ideologiekritik gehören. Denn Ideologiekritik beispielsweise habe Selbstkritik der Gesellschaft zu sein, wobei diese Gesellschaft die kritischen Maßstäbe dem zu entnehmen habe, was sie zu sein beanspruche. In gewisser Weise könne man heute „von einer Weiterentwicklung der Soziologie zur Zukunftsforschung sprechen“ (Klages).

Die Politologie definiert Flechtheim als den Zweig der Gesellschaftswissenschaften, der in der Zeitperspektive den Staat als Machtinstrument und Herrschaftsorganisation, darüber hinaus aber auch jedes mehr oder weniger mit dem Staat zusammenhängende, primär an der Macht, sekundär aber auch möglicherweise am Gemeinwohl orientierte, sich zu Herrschaftsverhältnissen, -prozessen und -gebilden verdichtende und Legitimität heischende öffentliche Verhalten kritisch untersucht.

In der Praxis, betont Flechtheim, bleibt der Begriff Politik weiterhin um das Verhältnis von Machthaber und Machtsubjekt (oder besser: -objekt) oder auch um den Kampf der Machthaber untereinander zentriert. In einer solchen Kampfsituation tendiere die Macht dazu, sich dem Menschen zu entfremden und sich zu verewigen, wie umgekehrt die Fixierung der Kämpfenden an die tradierten Formen des Machtkampfes die schöpferisch freie, d. h. rationale und gewaltlose Lösung der Konflikte bislang unmöglich machte oder doch zumindest sehr erschwerte. Flechtheim:

„Die Realisierung und Sicherung eines hohen Maßes an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit innerhalb der Gruppe bleibt prekär, solange diese einen Kampf auf Leben und Tod mit den anderen Gruppen führt. So gewinnt das autokratisch-militärische Organisationsprinzip gegenüber dem demokratisch-genossenschaftlichen immer wieder leicht die Oberhand.“

Was an einem Beispiel aus unseren Tagen erläutert wird. Komme es vor allem darauf an, gibt Flechtheim nämlich zu bedenken, den freiheitlichen Westen gegen den „teuflichen“ Kommunismus zu verteidigen, so erscheine auch jede Weiterentwicklung zu einer ausgesprochen dynamisch-sozialen oder gar sozialistischen Demokratie auch vielen Politologen als „ideologisch“ oder „utopisch“, wenn nicht gar als verwerflich und gefährlich, subversiv und staatsfeindlich. Denn noch immer werde die Politologie weitgehend von den Vorstellungen der tonangebenden Schichten unserer Gesellschaft geprägt.

Dabei deuten sich jedoch schon neue Perspektiven an. Flechtheim hebt hervor, daß in dem Maße, in dem die Menschheit zusammenwächst, und ihr gemeinsames Überleben von der Bewältigung einiger Grundprobleme abhängig wird, sich erstmals Konstanten und Variablen des Gemeinwohls an Hand der stets von neuem rational zu überprüfenden und miteinander abzustimmenden Interessen und Bedürfnisse einer „Planetisierung“ ableiten lassen. Damit erwachse der Politologie die Aufgabe, eine neue Konzeption eines echten Gemeinwohls zu entwickeln. Die Politologie könne so zu einem wesentlichen Bestandteil einer experimentierfreudigen, allem Zukünftig-Dynamischen zugewandten futurologisch orientierten Gesellschaftswissenschaft werden.

III

Sehr ausführlich befaßt sich Flechtheim in seiner Arbeit anschließend mit dem wissenschaftlichen Handwerkszeug der Futurologie, mit *Prognostik* und *Planung*. Er stellt dem voran: „Ist die Futurologie Zukunftsforschung, -gestaltung und -vision, kombiniert sie die Prognostik, Planung und Philosophie des Zukünftigen, so müssen wir uns stets des Zusammenhanges dieser drei Aspekte bewußt bleiben.“ Er grenzt dann die Prognose gegenüber der Planung ab, die zwar beide eng miteinander zusammenhängen, aber keineswegs identisch seien. Im Unterschied zur Prognose erfasse der Plan ausschließlich ge-

sellschaftliche Prozesse. Die Natur als solche lasse sich nicht planen, wohl aber prognostizieren. Überdies: „... auch die epochalen sozialen, ökonomischen und politischen Probleme der Weltgesellschaft — Automation, die internationalen Beziehungen, vor allem aber auch die Bevölkerungsbewegung — (werden sich) aller Voraussicht nach in den kommenden Jahren und Jahrzehnten in entscheidenden Punkten einer rationalen Universalordnung und humanen Globalregelung entziehen und gerade deshalb zur totalen Bedrohung für die Menschheit werden.“ Und: „Die Auseinandersetzung mit Sinn und Unsinn des Voraussehens, Vorausdenkens und Voraussagens der Zukunft, gerade auch soweit sie nicht geplant ist, stellt daher einen wichtigen Zweig der Futurologie dar.“

Diese nüchterne, desillusionierende Aussage ist charakteristisch für die wissenschaftliche Redlichkeit, mit der dieser Futurologe sich seinem Forschungsgebiet widmet. So vermerkt er denn auch — nachdem er die zur Zeit verwendeten Prognosemethoden erläutert hat — mit gebotener Skepsis, daß in einer kapitalistischen Wirtschaft die Prognosemöglichkeiten zwar sehr begrenzt sein mögen, doch selbst hier die Zukunft der Wirtschaft sich immer noch leichter antizipieren lasse als die der Politik. Vor allem auch deshalb, weil in der Politik Persönlichkeiten eine größere Rolle spielen und weil sich das politische System weniger leicht abgrenzen läßt als etwa das ökonomische. Aber: „Neben Einzelereignissen und Persönlichkeiten, neben Revolutionen und Katastrophen kennt die Politik evolutionäre Prozesse und kontinuierliche Trends, eindeutige Tendenzen und langsame Strukturveränderungen, vor allem aber auch fixierte Verhaltensweisen, relativ stabile Gruppierungen und feste Institutionen.“ So lasse sich die Fortdauer von Parlamenten, Bürokratien oder Gerichtssystemen oft für längere Zeiträume vorhersagen. Auch ließen sich Prozesse der Demokratisierung und Parlamentarisierung, der Sozialisierung und Entkolonialisierung in ihren wichtigen Zügen oft schon in ihren Anfängen erkennen. Und: „Epochale Gewichtsverlagerungen in der Weltpolitik wie der Aufstieg der USA und Rußlands kommen nicht ohne Warnung über Nacht.“

Flechtheim resigniert denn auch nicht, gibt aber zu bedenken, daß für den Ideologen wie für den Utopisten die konkrete Ausgestaltung der Zukunft sekundär erscheint. Vital interessiert sei hingegen derjenige an der Erhellung der Zukunft, der in ihr ein *compositum mixtum* von Objektivität und Subjektivität, von Notwendigkeit und Freiheit, d. h. eben die Sphäre des Gestaltbaren und Möglichen sehe. Er hebt den verbleibenden Freiheitsspielraum hervor, indem er feststellt:

„Ob nun der einzelne oder die Gruppe den aussichtsreicheren Kurs wählt (der durch Prognosen ermittelt wurde) oder ob sie sich für den weniger aussichtsreichen entscheiden, hängt nun aber auch von ihren ethischen Wertmaßstäben oder sonstigen Zielvorstellungen ab.“

Die auf die Prognosen aufbauende Planung hat die Futurologie, so fordert es Flechtheim, stets im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang der Problematik des Zeitablaufs zu behandeln. Planung so gesehen impliziere ein aktives Verhalten, das zwar einerseits die Zukunft determiniere, zugleich aber doch weitere Entwicklungen offenzuhalten habe.

An Beispielen zeigt Flechtheim, daß Zukunftsplanung — in der einen oder anderen Form — in allen Ländern der Welt unternommen wird, ganz gleich, welche Ideologie dort vorherrscht. Die Fragen, die sich daraus ergeben, beantwortet Flechtheim nicht. Aber er formuliert sie: „Werden sich im Kapitalismus selber Kräfte entwickeln, die stark genug werden, den Plankapitalismus zu einem Friedens- und Wohlfahrtssozialismus weiterzutreiben? Würde eine solche Wohlfahrtsplanung etwa zu einer Konzentration der Macht in wenigen Händen führen müssen, oder wird der Plan durch einen offenen Prozeß demokratischer Beteiligung aller zustande kommen? Und wie wird sich eine solche demokratische Kontrolle institutionalisieren lassen?“

IV

Großen Wert legt Flechtheim — wie er wiederholt betont — darauf, daß sich Futurologie nicht auf Prognose und Planung im einzelnen beschränken darf, sondern darüber hinaus auch eine *zukunftsorientierte Philosophie* impliziert. Worum es ihm dabei geht, bringt er auf den einfachen und eingängigen Nenner: „In die Antizipation der Zukunft . . . sollte das Element des ‚Guten‘, des ‚Sein-Sollens‘ eingehen.“

Indes bei dieser sehr allgemeinen Aussage bleibt es selbstverständlich nicht. Sie wird an vielen Stellen des Buches ergänzt und präzisiert. Dazu gehören auch Feststellungen wie diese:

„Die Verwirklichung der Grund- oder Urwerte des Menschen ist stets ein Vorstoß in die Zukunft, Antizipation einer besseren Welt, damit aber auch Sieg der Utopie über die Ideologie, ein Sieg, der aber immer wieder neu errungen werden muß. Die radikale Utopie ist nämlich ein stets bedrohtes, künstliches, nur hier und da zum Durchbruch kommendes, spätes Kulturprodukt, die traditionalistische Ideologie dagegen eine ursprüngliche-natürliche Macht, die sich stets von neuem, ohne unser Zutun, automatisch und instinktiv restauriert, so, wie sich Herrschaft und autoritäre Führung, Ausbeutung und Ungleichheit, Gewaltsamkeit und Chaos immer wieder spontan und automatisch gegenüber Genossenschaft und funktionaler Leitung, Brüderlichkeit und Gleichheit, Gewaltlosigkeit und Freiheit durchgesetzt haben und wohl auch noch lange Zeit durchsetzen werden.“

„Die Natur ist roh, barbarisch, chaotisch — erst die Kultur bringt die Chance der Humanisierung des Menschen. Diese wird aber nur in immerwährendem Kampf der fortschrittlichen Linken gegen den Widerstand der konservativen Rechten durchgesetzt — diese Begriffe hier nicht im engen, parteipolitischen, sondern im „welthistorisch-prinzipiellen“ Sinne verstanden. Konservativ in diesem Sinne ist derjenige, der den Status quo verteidigt.“

In seinen philosophischen Betrachtungen zur Futurologie strebt Flechtheim eine Haltung an, die nicht nur die Skylla eines utopischen Idealismus gleichermaßen vermeidet wie die Charybdis eines nihilistischen Realismus, sondern die darüber hinaus die positiven Möglichkeiten der Zukunft gegen die negativen Beschränkungen der Vergangenheit durchsetzen will. Dieses zielgerichtete Handeln, das er propagiert, resultiert aus der Erkenntnis, daß nur die Zukunft der Ort ist, wo der Mensch versuchen kann, die Herrschaft der „Unwerte“ — Unfriede und Ungerechtigkeit, Unfreiheit und Unwahrheit — und der sich mit diesen identifizierenden Mächte abzubauen und die der „Grundwerte“ — Friede und Gerechtigkeit, Freiheit und vor allem Wahrheit — zu stärken.

Schon bei dem Kampf um die Durchsetzung dieser Ziele soll sich, Flechtheim zufolge, die neue Qualität des Menschseins widerspiegeln: „Je radikaler die Politik auch in der Zielsetzung sein kann und wohl immer mehr sein muß, umso humaner müßten die Mittel sein. Auch aus dieser Sicht heraus werden heute Terror und Täuschung, Gewaltsamkeit und Krieg immer unmöglicher, während dynamischer Ausgleich und gewaltfreie Aktion nicht als verabsolutierte Ziele, wohl aber als Mittel einer radikalen Zielsetzung immer dringlicher werden.“

V

Zwar räumt auch Flechtheim ein, daß der Versuch, die Menschen aller Kontinente und Epochen einschließlich der Zukunft einem bestimmenden Ethos unterzuordnen, nicht sehr aussichtsreich erscheint. Aber er geht von einem Menschenbild aus, in dem der Mensch zwar zumindest in seiner Grundstruktur ein latent antithetisches Wesen ist, das die Möglichkeit hat zu mehr oder weniger weitgehender Individualisierung, Verselbständigung

und Entfremdung. Zugleich aber bleibe dieser selbe Mensch als *zoon politikon* stets eingebettet in seine Gruppe und deren Kultur. Durch die Sprache lebe er in ständiger Kommunikation mit der Gesellschaft und ihrer Tradition. Diese Kommunikation aber sei ohne Wahrhaftigkeit nicht denkbar: „Totale Lügenhaftigkeit oder Skepsis zerstören alles — auch sich selber.“

Überdies lasse sich schon aus der Alltagssprache ermitteln, daß es für alle Menschen einige „Ur- und Grundwerte“ gebe. In jeder Gruppe, Gesellschaft und Kultur würden beispielsweise Verhaltensweisen wie Grausamkeit und Gemeinheit, Habsucht und Geiz, Feigheit und Verrat sowie der Mord als Unwerte abgelehnt. Flechtheim stellt die Frage, ob der Logik der Sprache auch ein realphänomenologischer Sachverhalt entspreche, demzufolge Werte wie Leben und Liebe, Sympathie und Ordnung als „Primär- oder Urwerte“ doch eine größere Würde und Mächtigkeit haben als die Gegenwerte Tod und Haß, Aggression und Chaos. Dafür spreche der Umstand, daß man sich wohl die Wahrheit ohne die Unwahrheit, den Frieden ohne den Unfrieden, das Glück ohne das Unglück die Ordnung ohne die Unordnung, die Gerechtigkeit ohne die Ungerechtigkeit vorstellen könne — aber nicht umgekehrt. Selbst eine Welt des totalen Friedens, der absoluten Wahrhaftigkeit, der durchgehenden Ordnung sei nicht nur abstrakt denkbar. Dagegen würde die totale und absolute Herrschaft der Lüge, des Hasses, des Krieges doch wohl das Ende der Menschheit herbeiführen.

Flechtheim schlußfolgert: „Will und soll der Mensch überleben, dann (müßte) das bewußte, rationale, zielstrebige Handeln des Menschen darauf gerichtet sein .. ., die eben erwähnten Grundwerte — insbesondere die Wahrhaftigkeit und Friedfertigkeit — durchzusetzen, soweit das nur irgend möglich ist.“ Heute stelle sich nämlich weit prekärer als früher die Frage, ob nicht auch nur die Bewahrung der Wahrheit in der komplexeren Weltgesellschaft des 20. Jahrhunderts ein stets wachsendes Maß an Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit, an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erfordere. Anzustreben wäre also heute — meint Flechtheim — so etwas wie ein System ethischer Mindestanforderungen für die spezifische Entwicklungsphase der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit. Diese Gedanken zusammenfassend stellt Flechtheim fest:

„Die Futurologie wird also um einen Wahrheitsbegriff bemüht sein müssen, der am Gegebenen, Möglichen und Wünschbaren in Vergangenheit und Zukunft orientiert ist. Er impliziert nicht nur Kampf gegen die bewußte Lüge, sondern auch Selbstkritik und Streben nach einer umfassenderen Sicht, die jede mehr oder weniger unbewußte Verhüllung und Verzerrung, Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit überwindet. Die Futurologie wird dabei sowohl die untheoretisch-impressionistische Verabsolutierung des Gegebenen und Partikularen wie auch die super-theoretisch-spekulative Hypostasierung des Gesollten und Totalen mittels eines institutionalisierten geschlossenen Systems zu vermeiden suchen. Damit weist sie den Anspruch jedweder Machthaber, im Namen der Institution darüber zu entscheiden, was falsch und richtig ist, ihren Versuch, ihre Herrschaft und die sie stützenden Dogmen jeder kritisch-rationalen Überprüfung zu entziehen, zurück. Eine futurologische Haltung wird zwischen der Skylla eines empirischen Pragmatismus, der nur Vergangenheit und Gegenwart kennt, und der Charybdis eines dogmatischen Monismus, der die Zukunft ein für allemal erkannt zu haben glaubt, ihren Weg suchen — im Wissen um die ganze Gebrechlichkeit und Entfremdung menschlichen Wissens, aber auch in der unbesiegbaren Hoffnung auf die Erkenntnischance des Menschen.“

VI

Mit der ihm eigenen nüchternen Skepsis analysiert der Verfasser in dieser Veröffentlichung auch, ob die Futurologie die Gegensätze zwischen Ost und West zu überbrücken vermag. Dabei geht er — für die Situation im sowjetischen Herrschaftsbereich — von der Feststellung des tschechoslowakischen Theoretikers *Julius Strinka* aus, daß

hier die dialektische Theorie des sozialen Fortschritts, die die Hauptbetonung auf die Lösung der wesentlichen inneren Widersprüche der gegebenen Sozialstruktur legt, durch einen mechanistischen Evolutionismus ersetzt wurde. Fortschritt interpretiere man nun als ein einfaches quantitatives Wachstum einiger typischer Parameter — wie z. B. des Produktionsvolumens, des Lebensstandards, der Anhebung des Bildungsniveaus usw. — und nicht als eine qualitative Umformung der inneren Struktur der sozialistischen Gesellschaft. In der Tat lassen sich — wie Flechtheim hervorhebt — seit dem 21. Parteitag der KPdSU in der Sowjetunion erstaunliche Parallelen zum instrumental begründeten Optimismus der westlichen Technokraten erkennen. Unter anderem bestätige auch dies, daß in der UdSSR seit der Oktoberrevolution die Entwicklung in vielem von der revolutionären Utopie zu einer neokonservativen Ideologie verwässert worden sei. Auch bei der Vision des orthodoxen Sowjetkommunismus erkenne man heute, wie wenig nach wie vor die sowjetischen Parteitheoretiker gerade bei ihrer Grundkonzeption der Zukunft über den Geist des tradierten Leninismus hinausgekommen, während ihre optimistische Technologie erstaunlich der des Westens ähnele.

Flechtheim nennt eine Reihe kommunistischer Theoretiker — sowohl aus dem Ostblock wie aus den Ländern des Westens — von denen die Gefahren erkannt wurden und die nach Wegen suchten, den Sperrkreis kommunistischer Dogmatik zu durchbrechen. Fast immer ohne Erfolg. Die konservativen Parteitheoretiker erwiesen sich als stärker. Und Flechtheim spricht von der Hoffnung, die von der Emanzipationsbewegung in der CSSR ausging:

„Vor der Tragödie des 21. August schien Prag zu einem Zentrum eines neuen humanen, demokratischen, libertären Kommunismus werden zu wollen. Hier war man dabei, gegenüber dem antiquierten Kapitalismus und Bolschewismus eine neue Synthese herauszuarbeiten, die sich vielleicht trotz aller historischen und realpolitischen Affinität zum traditionellen Marxismus-Leninismus' doch auch zu einer Variante eines dritten Weges entwickelt hätte. Heute sind wir um eine Hoffnung ärmer — vielleicht wird sich aber bald herausstellen, daß diese Entwicklung unterbrochen, nicht abgebrochen ist.“

Das Einzigartige an der Entwicklung in der CSSR sei die enge Zusammenarbeit von Theoretikern und Praktikern, von Futurologen und Reformern gewesen. Hier habe man auch die Gefahren einer entfremdeten bürokratisch-technokratischen Zukunft erkannt und auf die Notwendigkeit von Alternativen hingewiesen, die eine humanistische Variante der technischen Zivilisation ermöglichen könnten. Lobend erwähnt Flechtheim auch die Bemühungen fortschrittlicher Wissenschaftler in Jugoslawien, insbesondere diejenigen kommunistischen Theoretiker, die an der Zagreber Zeitschrift *Praxis* mitarbeiten, und die oft gegen den Widerstand der Bürokratie neue Wege aufzeigten.

Die Futurologie, meint Flechtheim, und weiß sich dabei wie in vielen anderen seiner Gedankengänge dem Prinzip Hoffnung *Ernst Blochs* verpflichtet, könne als „Dritte Kraft“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus verstanden werden, die über beide hinausweist. Der Hauptwiderspruch liege heute ohnehin nicht mehr zwischen Ost und West. Der Hauptwiderspruch sei jetzt derjenige zwischen den Mächten der Zukunft und denen der Vergangenheit innerhalb der beiden Lager. Flechtheim plädiert denn auch dafür, daß die Futurologie zu einer demokratisch-humanistischen Dritten Front werde, die quer durch alle Blöcke verläuft. Dann könne sie nicht nur zur Annäherung der beiden Machtblöcke beisteuern, sondern vor allem auch zur Liberalisierung und Humanisierung der Welt von morgen beitragen. Er hofft, daß sich mehr kritische Geister über alle Grenzen der Länder und Lager hinweg in der Vision einer Welt zusammenfinden, „in der die am schwersten zu vereinbarenden Elemente menschlichen Handelns miteinander verbunden sind . . . Güte ohne Nachsicht, Mut ohne Fanatismus, Intelligenz ohne Verzweiflung und Hoffnung ohne Verblendung“ (*Kolakowski*).

VII

Die Zeit drängt. Die Gefahren, die uns bedrohen, sind hautnah. Flechtheim zählt sie auf: die physische Ausrottung der Menschheit oder eines großen Teils von ihr zusammen mit der Zerstörung des menschlichen Habitats; die Verelendung eines erheblichen Teiles der sogenannten Zwei-Drittel-Welt; die Repression des Menschen überall in der Welt; die Zerstörung der wesentlichen Lebensgrundlagen der natürlichen Umwelt der Menschheit; die psychische Deformierung des Menschen in Nord und Süd, Ost und West. Diese Gefahren lassen sich bannen durch zukunftsorientierte Politik. Durch Lösungen, die von Futurologen zu erarbeiten sind: Institutionalisierung des Weltfriedens; Planung der Weltbevölkerung und Sicherung eines ausreichenden Lebensunterhalts für jeden Menschen; Humanisierung des Staates und Demokratisierung der Gesellschaft; Schutz der Natur vor dem vom Menschen begangenen Raubbau; Fortbildung des Menschen zu einem kreativen Geschöpf und Schöpfer. So sieht es Flechtheim und er warnt: „Die Bedrohungen hängen aufs engste zusammen und können eigentlich nur miteinander gelöst werden. Und, was das wirklich Fatale ist, wir haben nicht mehr allzuviel Zeit, um unser Haus — d. h. den Planeten Erde! — in Ordnung zu bringen!“

Als Annäherung an die von ihm angestrebte abgerüstete klassenlose Weltföderation, die im Geiste eines weltweiten solidarischen Humanismus ihre Probleme gewaltfrei löst, sieht Flechtheim als zu verwirklichendes Nahziel eine Privilegien, Bürokratismus und Militarismus abbauende sozialistische Demokratie an. Er setzt dabei einige Hoffnung auf die aufbegehrende Jugend, von der die Brüchigkeit und Hohlheit der modernen Gesellschaft, die Entfremdung und Verdinglichung ihrer Kultur, die Leere und Lüge ihrer Politik entdeckt werde. Er stellt dazu aber berechnete Fragen:

„Erstens, wird die Kritik und Opposition auch bald über die Reihen der sozial- und humanwissenschaftlichen Interpreten hinaus die eigentlichen Träger der wissenschaftlichen, technologischen und wohl bald auch biologisch-physiologischen Revolution erfassen? "Wird, zweitens, die junge Generation die noch weitgehend im 19. Jahrhundert wurzelnde, sei es mehr marxistisch oder mehr anarchistisch getönte, aber jedenfalls ausgesprochen einseitig utopische Einstellung ‚aufheben‘ zugunsten einer reflektierteren und distanzierteren, rationaleren und wirklich zukunftsorientierten Theorie und Praxis? Wird sie, drittens, Bundesgenossen und Weggefährten finden, die mit ihr die Zukunft humanisieren wollen und können?“

Diese Fragen sind in der Tat relevant. Denn während in der Dritten Welt durchaus revolutionäre Situationen denkbar sind, die einer revolutionären Elite Gelegenheit zur Verwirklichung einer erfolgreichen sozialen Revolution bieten, bleiben für die Industriegesellschaft, wie auch Flechtheim betont, wohl nur die Alternativen: Katastrophe oder permanente Reform, Konterrevolution oder gewaltfreie Revolution, Stagnation oder systemüberwindende Strukturpolitik. Flechtheims Resümee ist eine Mahnung und ein Appell:

„Vergessen wir nie: Die Rollen, die wir auf der welthistorischen Bühne spielen, mögen nicht sehr groß sein — ob sich die eine oder die andere Zukunft verwirklichen wird, bestimmt doch jeder von uns mit. Unsere Hoffnung wird begründeter sein, je verzweifelter die Futurologie als dritte Kraft darum kämpfen wird, die Gefahr eines dritten Weltkrieges zu verringern, und die Welt ein möglichst großes Stück auf dem dritten Weg zur dritten Zukunft zu führen. Eines dürfte doch stets deutlicher werden: Der Mensch steht tatsächlich vor der Wahl zwischen Vernichtung, Robotertum und humanistisch-sozialistischem Universalismus.“

Das im Wortsinne grundlegende Werk des Berliner Politologen Ossip K. Flechtheim über die Futurologie bietet somit weit mehr als informatives Sachwissen über die Zukunftsforschung. Das auch. Darüber hinaus aber enthält es das leidenschaftliche Plädoyer eines engagierten Demokraten für eine Welt des Friedens, der Wahrheit, der Wohlfahrt und der Kreativität. Und weist auf adäquate Wege hin. Es gibt derzeit kaum ein wichtigeres Buch über Sinn und Ziel der Zukunftsforschung.